

Rassauer Anzeiger



Ämtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bergnassau-Scheuern.
Publikationsorgan für das Königl. Amtsgericht Nassau.

Anzeigenpreis:

Die einpaltige Borgiszelle 15 Pfg.
Die doppelpaltige Reklamezelle 50 Pfg.

Bezugspreis:

Vierteljahr 1.20 M. ohne Bringerlohn.
Erscheint dreimal:
Dienstags, Donnerstags, Samstags.

Filialen in Bergnassau-Scheuern, Sulzbach, Obernhof, Attenhausen, Schweighausen, Weinähr, Eifenhütte und Hömberg.

Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn.

Samstags: Abwechselnd „Unser Hausfreund“ und „Ratgeber für Feld und Haus“.

Fernsprecheranschluß Nr. 24.

Nr. 109.

Druck und Verlag:
Buchdr. Geinr. Müller, Nassau (Lahn).

Dienstag, 15. September 1914.

Verantwortung:
Geinrich Müller, Nassau (Lahn).

37. Jahrg.

Bekanntmachung.

Es wird wiederholt auf folgendes hingewiesen:

1. Sämtliche infolge der Mobilmachung einberufene Unteroffiziere und Mannschaften der Reserve, Landwehr, des Landsturms und der Ersatzreserve, welche aus irgend einem Grunde (Krankheit, usw.) vom Truppenteil entlassen worden sind, haben sich sofort beim Bezirksfeldwebel mündlich oder schriftlich zurückzumelden.

2. Ausgebildete Landsturmpflichtige II. Aufgebots, welche an den Kontrollversammlungen nicht teilgenommen haben, werden aufgefordert, dies sofort dem Bezirksfeldwebel unter Beifügung des Militärpasses mündlich oder schriftlich zu melden.

Wer bei der späteren Kontrolle ermittelt wird, ohne daß er seinen Pflichten nachgekommen ist, hat nach dem Kriegesgesetze schwere Strafe zu gewärtigen. Bemerkung wird, daß Leute, welche am 1. August das 45. Lebensjahr vollendet hatten, dem Landsturm nicht mehr angehören.

Oberlahnstein, den 10. September 1914.

Kgl. Bezirkskommando.

Diez, den 5. September 1914.

Bitte um Liebesgaben.

Mit Bezug auf meine Bekanntmachung vom 20. v. Mts. No. 148 betr. die Entgegennahme von Liebesgaben für die im Felde stehenden Krieger bringe ich hiermit zur öffentlichen Kenntnis, daß nach einer Mitteilung der Zentralleitung unserer kämpfenden Truppen nachstehende Gegenstände dringend erwünscht sind:

1. Zigarren, Zigaretten, Tabak (Pfeifen), Konserven, Schokolade, Kakao, Tee, Kaffee, Bonbons, Bouillonkapseln, Suppenwürfel, Gemüsekonserven, Dauerwurst, geräucherte Fleischwaren, alkoholfreie Getränke, Mineralwasser, Trockenmilch, kondensierte Milch, Lebkuchen.

2. Wollene Strümpfe, Unterjacken, Hosenträger, Halsbinden, Leinwand (zur Fußbekleidung), Taschentücher, Hemden, Unterbeinkleider, wollene Leibbinden.

3. Taschenmesser, Kämme, Notizzettel, Postkarten, Briefpapier, Bleistifte mit „Schönern“, Zahnpulver, Zahnpasta, Seife, Seifendosen, Stearinkerzen, zusammenlegbare Handlaternen, Haarbürsten mit Futteral, Taschenspiegel, Streichhölzer mit Metallhülse, kleine Nähkästchen (enthaltend Nadeln, Knöpfe, Band, Nadeln, Fingerhut), endlich Sicherheitsnadeln.

Ich bitte um schnelle und reichliche Gaben an unsere Sammelstellen:

in Diez, alte Kaserne, Leiter Herr Robert Heck,
in Bad Ems, Leiter Herr Ingenieur Scherrer,
in Nassau, Leiterin Frau von Eck,
in Holsappel, Leiter Herr Pfarrer Ziemendorf,
in Katzenbögen, Leiterin für Nahrungs- und Genussmittel Frau Amtsgerichtsrat Schreiber, Leiter für die übrigen Sachen Herr Apotheker Casper.

Der Vorsitzende des vereinigten Komitees der unter dem Roten Kreuz wirkenden Vereine des Unterlahnkreises.

Duderstadt.

Bühnensterne.

Criminalroman von M. Koffal.

19

„So! So! Also nichts! Hätt' mir's denken können. Aber desto mehr, lieber Brämmel, ich desto mehr. Da ich mir selbst in die Hand gepimmten. Ja, ja ich! Und ich habe was annehmendes, nämlich, daß am 25. Oktober in der Härenothek ein junger Mann Morphiumpulver gekauft hat auf ein Rezept, das dem Provisor gleich den Eindruck machte, als ob es von keinem Arzt geschrieben wäre. Da der Name des Arztes sich aber unter dem Verzeichnisse fand, das in allen Apotheken liegt, so hatte der Provisor am Ende keinen Grund, das Rezept nicht zu machen.“

Die Beschreibung des jungen Mannes aber paßt genau auf Ollers. Er war schlank, über Mittelgröße, brünett und elegant gekleidet. Der Provisor sagt, daß er recht gut ein Italiener oder Spanier hätte sein können. Der 25. Oktober war der Tag, an dem abends spät Graf Welshofen durch Morphium vergiftet wurde. Nun, — was sagen Sie nun, Brämmel?“

Der Gefragte sagte gar nichts und wenn sein Chef nicht durch die Beschreibung über seinen angeblichen Triumph so voll in Anspruch genommen worden wäre, so hätte er gesehen, wie um des Detektivs Lippen ein verächtliches Lächeln spielte.

„Natürlich“ — fuhr Heilmann fort — „habe ich bei dem betreffenden Arzt — Bittner heißt er — sofort angefragt, ob er einen jungen Mann, der sich Leugniggi nennt — dies war der Name, der auf dem Rezept gestanden hat — Morphium verschrieben hat. Selbstverständlich wußte der Arzt nichts von dem Rezept, trotzdem er über alle Rezepte, mit genauer Datumsangabe Buah führt. Eine wichtige Entdeckung — ein höchst wichtiger neuer Indizienbeweis, der uns die Untersuchung in dieser Affäre wesentlich erleichtern wird!“ sagte Heilmann, sich vergnügt die Hände reibend.

„O Du Heil, Du zehnfacher Heil!“ dachte der Detektiv höchst respektvoll seinem Vorgesetzten gegenüber.

„Wenn Sie so lässig meine Weisungen befolgen, Brämmel!“ sprach der Untersuchungsrichter, „so kann ich Sie bei

Der Völkerkrieg.

Die großen Verbrecher.

Wen wird einmal das Forum der Nachwelt verantwortlich machen für den großen Krieg, der gegenwärtig durch Europa wüthet? Auf wessen Haupt werden die Blutströme kommen, die jetzt fließen müssen? Als der Krieg von 1870 beendet war, bürdete man die Schuld Napoleon III. auf, und nicht ohne Grund, insofern als er einen Krieg, in den er eigentlich nur widerwillig hineingegangen war, leicht hätte verhindern können. Damals war aber, und in einem weit höheren Grade als heute, das französische Volk sein Mitschuldiger. Für die heutige Lage ist es eigentlich charakteristisch, daß im Grunde keiner der miteinander kriegsführenden Herrscher den Krieg gewollt hat, weder der schwache Zar, noch der einflußlose König Georg von England, am allerwenigsten Kaiser Wilhelm. Die wahren Schuldigen an dem Ende dieses Krieges sind eine kleine Gruppe internationaler Politiker, die ihr Ehrgeiz nicht mehr ruhen ließ, und die eine jahrelange Wühlarbeit schließlich mit dem Zusammenschluß einer europäischen Verschwörung gegen Deutschland krönten.

In dieser Gruppe ist der Präsident der französischen Republik Poincaré einer der ersten, wenn gleich durchaus nicht geistig der bedeutendste. Die geistige Physiognomie Poincarés weist vielmehr Züge von bourgeoishafter Eitelkeit und Selbstgefälligkeit auf, als von wirklicher Begabung. Er hat den verblissenen Haß und die Rücksichtslosigkeit des französischen Völkchens gegen Deutschland, die an Stärke jeden andern Deutschenhaß in Europa übertrifft.

Das Gebiet des direkten Größenwahns streifen wir, wenn wir die Persönlichkeit Delcassés ins Auge fassen. Es gibt wenige Politiker, die in ihrem Lande so unheilvoll gewirkt haben wie Delcassé; vor zehn Jahren wußten das die Franzosen noch selbst, heute wissen sie es leider nicht mehr. Wer einmal Delcassé bei einer seiner Reden im Palais Bourbon zuhörte, empfing den Eindruck einer seltenen unsympathischen Persönlichkeit, eine Physiognomie, die, weniger in den Einzelheiten, aber im ganzen so abstoßend, weil sie den künstlich hinausgeschraubten Egoismus verriet. Sein Ziel, Ministerpräsident zu werden, hat zwar Delcassé immer noch nicht erreicht, aber man weiß ja nicht, was in diesen Zeiten noch geschehen kann.

Daß die Allianz aber das vorliegende praktische Ergebnis hatte, das ist besonders das Verdienst des russischen Botschafters in Paris, Alexander v. Iswolski, in ihm hat Deutschland einen seiner skrupellosesten Feinde. Das heißt, eigentlich fing sein Haß mit Oesterreich-Ungarn an, gegen das er in den Balkanländern eine Niederlage erlitten hatte; er pflanzte sich naturgemäß auf das verbündete Deutschland fort. Iswolski ist von jener namenlosen persönlichen Eitelkeit, die allen russischen Diplomaten von Rang zu charakterisieren scheint, und von der schon der Fürst Gortschakoff ein so hervorragendes Beispiel gab. In Paris waren seine Abenteuer mit Frauen bekannt; seine Pläne die Landkarte Europas umzustalten, hinderte ihn ebensowenig, sein Leben zu genießen, wie manchen von der jetzt in Rußland herrschenden Großfürstentum, den man als regelmäßigen Gast in den kleinen Pariser Theatern sah, gewöhnlich von Weibern begleitet, deren

Brillanten das russische Staatsbudget decken mußte. Wenn der heute nach Bordeaux geflüchtete Iswolski wirklich das Wort gesprochen hat, das man ihm zuschreibt: „Das ist mein Krieg!“, so bekommt er eine fatale Ähnlichkeit mit der Kaiserin Eugenie, die dasselbe Wort schon 1870 sprach; wahrscheinlich wird seine Politik ebenso erfolgreich sein. In einem Punkt ist Iswolski allerdings Original gewesen: in der großartigen Organisation der russischen Spionage über Deutschland und Oesterreich-Ungarn. Denn Rußland hat für die Spionage in den Kaiserreichen Millionen ausgegeben, mit großem Erfolge.

Der letzte in dieser Galerie, der zu nennen wäre, wäre wohl Sir Edward Grey, der Stock-Engländer, der keine fremde Sprache spricht, kein fremdes Land kennt, der sich innerlich den Russen ebenso verachtet wie den Deutschen, der aber in dem Krieg des Zweibundes gegen Deutschland eine Gelegenheit zu einem internationalen Vubentreich ersten Ranges sah. Man kann zweifelhaft sein, wem von den Vertretern der drei Nationen man die Palme reichen soll; was aber die Unverfrorenheit seiner Lügen betrifft, so schlägt Sir Edward Grey allen russisch-französischen Wettbewerbern. Das sind die Leute, um deren willen sich jetzt Tausende braver Männer in Europa hinschlachten müssen. Wünschen möchte man, daß wenigstens einer von ihnen einmal im Laufe des Krieges in die Hände unserer Armeen geriete; ein guter Empfang wäre ihm sicher!

In England.

Im Schutte Deiner Hütten sollst Du's büssen, was Du an Schande in die Welt gebracht, das Heiligste, Du tratest es mit Füßen, und hast den Weltbrand frevelnd angefaßt.

Du, England, wöhnst Dich ruhmvooll auserlesen, prahlst, daß die Menschlichkeit Dein Erbteil sei, doch von Gemeinheit strotzt Dein ganzes Wesen, und Deine Frömmigkeit ist Heuchelei.

Die Welt läßt Du für Deinen Geldsack bluten, und kriecht hyänengleich im Hinterhalt, was kümmern Dich die roten Flammengluten, und all der Jammer, der zum Himmel schallt!

Doch wehe Dir, schon steigt aus Blut und Leichen gepenstert ein Heer von Schatten auf, vor denen Deine Männer selbst erbleichen, und keine Macht hemmt ihren wilden Lauf.

Die Rache wird den Erdball umgestalten, und wo die deutsche Heldensfaust nicht reicht, da läßt der Himmel jene Mächte walten, für die Du selbst den grauen Weg gezeigt.

Du gehst bergab, ich sehe Knochenhände, die Angst und Hunger halt zur Wahnsinnsrut, nicht Du, nein, Gott bestimmt des Kampfes Ende und heischt für Deine Blutschuld auch Dein Blut.

Louis Engelbrecht

dieser Sache gar nicht weiter verwenden, denn da werden Leute gebraucht, die findig und eifrig sind, nicht träge Menschen, die nicht weiter sehen, als ihre Nase reicht.“

„Es wird sich noch zeigen, Herr Doktor, wer hier weiter steht, Sie oder ich,“ fuhr es Brämmel heraus.

„Was unterstehen Sie sich — was?“ brüllte der Richter ihn an. „So wrechen Sie mit Ihrem Vorgesetzten? Erst dumm und faul und dann noch unverschämte? Ich werde Sie in dieser Sache nicht weiter verwenden — hören Sie? Viel zu lange habe ich mit Ihrer verrotteten Borniertheit Geduld gehabt, aber jetzt ist meine Geduld zu Ende. Von jetzt ab werden Sie nur benutzt, um — na, Sie werden schon sehen, wozu Sie benutzt werden. Helbusch wird an Ihrer Stelle mit den Ermittlungen im Fall Welshofen-Ollers betraut werden, denn Sie — Sie — danken Sie Gott.“ schrie er, im Zorn sich wie eine bissige Bulldogge gebärdend — „daß ich nicht Anzeige wegen Ihres Betragens erlaute. Das ist ja Insubordination, Verleumdung eines Vorgesetzten, darauf folgt Entlassung. Danken Sie es meiner Milde, daß Sie nicht entlassen werden. Und jetzt raus — packen Sie sich.“

Damit war Brämmel entlassen. Noch am selben Vormittag wurde Helbusch, ein gänzlich unfähiger Mensch, der es aber verstand, Heilmanns Schwächen zu schmeicheln, mit den Ermittlungen im Fall Welshofen betraut. Brämmel verwandte man dagegen zu den unwichtigsten Dingen, die seiner Begabung gänzlich unwert waren. Er ärgerte sich indessen weniger über den Lauf der Dinge, als man es hätte erwarten sollen, denn erstens war der Vorgesetzte, mit dem er fortan zu tun hatte, ein scharfsinniger Mann, der Brämmels Genie erkannte und gegen Heilmann seit jeher einen stillen Groll hegte, und zweitens fiel, seitdem er seine Weisungen nicht mehr von Heilmann erhielt, jede Rücksicht gegen diesen für ihn fort. Er schwor sich ja, Rache an ihm zu nehmen, für sich selbst aber diese Sache als Staffeln zu seinem Emporkommen zu benutzen.

Zuvörderst hat er seinen neuen Vorgesetzten, ihn so weit es möglich sei, von dienstlichen Verpflichtungen zu entbinden. Jener, ein junger, ehrgeiziger Mann, dachte sich sein Teil und bewilligte seine Bitte.

„Haben Sie eine Spur, Brämmel?“ fragte er. „Mir können Sie es sagen, ich halte reinen Mund.“

Brämmel nickte.

„Nun, so arbeiten Sie fleißig, meinen Segen haben Sie,“ sagte der Richter.

Brämmel durchschaute ihn. Er hoffte wohl im stillen, daß Heilmann sich unsterblich blamieren möchte, sofern es Brämmel wirklich gelang, Licht in diese Sache zu bringen und daß er selbst dann an Heilmanns Stelle treten könnte.

Am Abend desselben Tages stand Brämmel schon vor der Eröffnung der Kasse vor der Tür der „Kaiserhallen“ und spähte eifrig nach den Artisten aus, die dort eingingen. Es dauerte denn auch tatsächlich nicht lange, als ein magerer Mensch mit lebergelber Haut der bis zum Kinn in einen engen, hechtgrauen Paletot eingeklopft war, daherkam. Unter dem Paletot aber lugten drei Hand breit weiß und schwarz karierte Beinkleider hervor. Brämmel schlug das Herz bis zum Halse hinauf, für einen Augenblick verleierte sich sein Blick, so daß er sich Mühe geben mußte, des Mannes Züge seinem Gedächtnis einzuprägen.

„Wissen Sie, wer der Herr im hechtgrauen Paletot ist?“ fragte er den Portier der „Kaiserhallen“, nachdem jener im Innern des Gebäudes verschwunden war.

„Das ist der Clown Long-Bell,“ entgegnete der Portier. „Kennen Sie ihn nicht? Das ist eine außerordentliche Zugkraft der Kaiserhallen. Sie sollten ihn sich einmal ansehen. Da werden Sie lachen.“

„Das hoffe ich zu tun,“ gab der Detektiv zurück.

Als dann die Vorstellung anfieng, sah er an einem der mittleren Tische, nahe genug der Bühne, um alle Vorgänge gut sehen zu können, aber doch weit genug, um von dieser aus selbst nicht allzu deutlich gesehen zu werden.

Wie immer, war das Lokal auch an diesem Abend ausverkauft, denn neben Anita Brutto bildete jetzt auch Feida Sasse, von der jedermann wußte, daß sie die Braut des unter der Anklage des Mordes stehenden Fritz Ollers war, eine Attraktion ersten Ranges. Der armen, kleinen Feida waren die Vorstellungen, seit ihr Abgott, ihr Geliebter im Gefängnis saß, eine namenlose Qual, aber sie vermochte sich ihr nicht zu entziehen, da der Direktor darauf bestand, daß sie allabendlich auftrat.

Die englischen Dum-Dum-Geschosse.

Grey leugnet.

Die britische Regierung läßt durch ihre Konsulate in den Niederlanden eine vom 6. September datierte offizielle Mitteilung verbreiten, von der wir durch einen Freund unserer Zeitung ein Exemplar zugesendet erhalten. Das Dokument hat folgenden Wortlaut:

Amtliche Mitteilung von S. Britannischen Majestät Regierung. 6. September 1914. Seiner Majestät Regierung erklärt öffentlich und amtlich, daß die vom deutschen Generalstab gemachte Mitteilung, wonach Dum-Dum-Geschosse bei französischen und englischen Gefangenen gefunden worden sind, völlig unwahr ist. Weder die britische noch die französische Armee hat irgend welche Muster von Gewehr- oder Revolvermunition in ihrem Besitz oder verteilt, die von den erlaubten in keiner Beziehung von den Bestimmungen der Haager Konvention abweichen.

Gen. Grey.
Auswärtiges Amt, London.*

Diese Erklärung des Londoner Auswärtigen Amtes muß selbst nach allem, was man von dieser Stelle an Beispielen von Wahrheitsliebe erlebt hat, in Erstaunen setzen. Die deutsche Armee hat Tausende von Dum-Dum-Geschossen teils in fabrikmäßiger Packung, teils in den Taschen der Gefangenen gefunden. Der deutsche Kaiser hat den Präsidenten der Vereinigten Staaten telegraphisch von dieser Tatsache unterrichtet. Grey aber sagt einfach: Das ist nicht wahr. Es gehört schon die Beschränkung und die Freiligkeit eines Briten, wie Grey es ist, dazu, um so bestimmt vorliegenden Tatsachen das ganz stupide Leugnen entgegenzusetzen, das man sonst nur aus der Kriminaljustiz kennt. Es bliebe allerdings die Möglichkeit, daß er von der englischen Heeresverwaltung angelogen worden ist, das macht aber die Sache nicht leiser. Denn wenn Grey eine so bestimmte Erklärung abgibt, übernimmt er auch die volle Verantwortung dafür und wenn diese Erklärung eine Lüge ist, so ist er der Lügner.

Ein amerikanisches Zeugnis für die deutschen Truppen.

WTB Berlin, 10. Sept. Nachstehende Erklärung der Kriegskorrespondenten hervorragender Organe der amerikanischen Presse wird uns zur Veröffentlichung übergeben!

Um der Wahrheit die Ehre zu geben, erklären wir einstimmig die deutschen Greuel, soweit wir beobachten konnten, für unwahr. Nach zweiwöchigem Aufenthalt im deutschen Heer, die Truppen über 100 Meilen begleitend, sind wir tatsächlich nicht in der Lage, die Gerüchte über Mißhandlungen von Gefangenen und Nichtkombattanten zu bestätigen. Mit den deutschen Truppen durch Landen, Brüssel, Nivelles, Binche, Hauts-Bihères, Merbes-le-Chateau, Sorle-sur-Sambre, Beaumont, haben wir nicht die geringste Unterlage für einen einzigen Fall von Jägellostigkeit. Zahlreiche Gerüchte fanden wir nach Untersuchung grundlos. Wir sahen überall die deutschen Soldaten ihre Einkäufe bezahlen und das persönliche Eigentum und die Rechte der Bürger achten. Nach der Schlacht von Buissiere fanden wir belgische Frauen und Kinder im Gefühl völliger Sicherheit. In Merbes-le-Chateau wurde ein Bürger getötet, doch konnte niemand seine Schuldlosigkeit beweisen. Flüchtlinge, welche von Grausamkeiten und Gewalttätigkeiten erzählten, konnten absolut keinen Beweis beibringen. Die Disziplin der deutschen Soldaten ist hervorragend. Keine Trunkenheit kommt vor. Der Bürgermeister von Sorle-sur-Sambre hat unausgesprochen die Gerüchte von Grausamkeiten in der dortigen Gegend zu widerufen. Für die Wahrheit dieses sehen wir mit unserm beruflichen Ehrenwort.

Gen.: Roger Lewis, Associated Press; Irvin S. Cobb, Saturday Evening Post; Philadelphia Public Ledger Philadelphia; Harry Hansen, Chicago Daily News; Chicago James O'Donnell-Bennet John T. Mac Cuthcheon Chicago; Tribune Chicago.

Deutsche Erfolge im Westen und Osten.

57 Km. Umkreis hat der Ring von Befestigungen, der sich um Verdun zieht. Er ist durch das Gelände sehr begünstigt und durch 17 große Forts, mehr als 20 selbständige Werke und etwa 50 Batteriestellungen gesichert. Zwischen der Bahn von Clermont, die sich unmittelbar vor dem Fortgürtel mit der Linie von Bar le Due westlich von Verdun vereinigt, und der Maas folgen sich in dem südwestlichen Abschnitt die Forts und Werke von Landrecourt und Dugny und hinter ihnen nördlich von Regret. Weiter nach Süden von der besetzten Zone von Verdun liegen in den Abständen von etwa 6 Km. die Forts von Genicourt, Troyon und nördlich von St. Mihiel die Batterien von Paroches, unmittelbar südlich dieser Stadt das Fort Camp des Romains. Gegen diese Forts scheint der Angriff von Teilen der Armee des Kronprinzen gerichtet zu sein. Sie waren bestimmt, die Maaslinie zwischen Verdun und Toul zu sperren, vor allem die Bahnen, die von Metz her kommen und den Fluß in ihrem Bereich überschreiten. Auf die Vervollständigung dieser Forts und sonstigen Befestigungen hat Frankreich im Lauf von Jahrzehnten ungeheure Summen verwandt, aber man muß abwarten, wie weit die Werke imstande sind, der deutschen Belagerungsartillerie Widerstand zu leisten. Die Meldung des Generalstabs spricht zunächst nur von schwerer Artillerie, die gegen die Sperrforts eingesetzt sei. Die weitere Entwicklung wird zeigen, was damit gemeint ist. Nach den Beispielen von Lüttich, Namur und Maubeuge kann man allerdings damit rechnen, daß das Aufstreten der Belagerungsartillerie in wenigen Tagen eine siegreiche Entscheidung für unsere Waffen mit sich bringt; doch auch die schwere Artillerie des Feldheeres hat in ihren Mörserbatterien ein Mittel, um die Tätigkeit, sogar von Panzerbefestigungen, derartig zu hemmen, daß sie keinen langen Widerstand leisten können, wenn sie mit voller Kraft angegriffen werden.

Zugleich damit wird in ganz kurzen Zügen mitgeteilt, daß Generaloberst v. Hindenburg sich einen neuen Lorbeer zu dem von Tannenberg errungen hat. Die letzten Teile des russischen Heeres, die noch in Ostpreußen sich befanden, wohl in der Höhe von Gumbinnen, sind auf ihrem linken Flügel von ihm angegriffen und geschlagen worden. Vor der drohenden Umfassung haben die Russen sich zurückgezogen und werden in nordöstlicher Richtung gegen den Niemen verfolgt. Wenn es auch nicht gelungen ist, die Katastrophe von Tannenberg auch an diesen russischen Heeresstellen zu wiederholen, so hat doch auch die russische Armee eine Niederlage erlitten, von der man in London und Paris erhoffte, daß sie in wenigen Tagen im siegreichen Vormarsch auf Königsberg, sogar auf Berlin, sein werde. Vorläufig müssen wir uns mit dem überaus knappen Text der amtlichen Nachricht begnügen, erst in den nächsten Tagen können wir Einzelheiten über diesen neuen Erfolg erwarten.

Wie Namur fiel.

— London, 11. September. Nach Meldungen hiesiger Blätter soll der Fall Namurs den Belgiern einen Verlust von 14 000 Mann ausschließlich der Verwundeten verursacht haben. Die Besatzung und das Verteidigungsheer hätten 24 000 Mann betragen. Der Fall Namurs wird dem Zaudern des belgischen Generals Michel zugeschrieben, der auf dem einen Ufer der Maas so lange geögert habe, bis die Deutschen auf dem anderen Ufer ihre schweren Geschütze aufpflanzen konnten.

Eine Schwester erzählt:

In Ems liegt ein verwundeter Soldat:
Schuß in den Arm. Als man die Kugel eben
Entfernt, rief der, kaum wissend was er tat,
Noch halb betäubt: „Hoch soll der Kaiser leben!“
Wie, langsam, seiner Sinne Nacht dann wich,
Kommt Einer leisen Schrittes hergegangen —
Der Kaiser selbst! Mild lächelnd neigt er sich
Und streicht ihm, wie ein Vater, Haar und Wangen.
Otto Haendler.

(Bei der Anwesenheit des Kaisers in Ems.)

Belgische Schandtaten gegen deutsche Verwundete.

— Berlin, 11. September. Von belgischen Schandtaten an deutschen Verwundeten wissen zwei schwedische Damen zu berichten, die dieser Tage in Stockholm eintrafen, nachdem sie in einem kleinen Badort unweit Nachens Zeugnisse davon waren, welche Ungehörlichkeiten die Belgier und namentlich belgische Frauen gegen verwundete deutsche Soldaten begangen haben.

WTB London, 11. Sept. Die „Times“ vom 3. Sept. behauptet in einem Bericht, daß am 29. August in Lüttich 350 gefangene Engländer erschossen worden seien, weil bei ihnen Dum-Dum-Geschosse gefunden wurden. Diese Nachricht ist erlogen.

Französische Berichte über die Schlacht.

Paris, 11. September. Die „Frks. Ztg.“ meldet: Obwohl man in den Vorstädten von Paris aus der Ferne Kanonendonner rollen hört, sind die Nachrichten über den Fortgang der Schlacht knapp. Man weiß, daß der Kampf von furchtbarem Ernst ist und daß jeder handbreit Boden beiderseits bis zum letzten Blutstropfen verteidigt wird. Die militärischen Kritiker sagen, daß Joffre die Schlacht so herbeiführt habe, daß die deutschen Linien einen großen Konzeptionsbogen bildeten, der die Deutschen an einer Umgehung hindere, der sie bisher ihre Erfolge verdankten. Alles hänge von dem Widerstande des französischen Zentrums ab. Sieger bleibe die Partei, die am schnellsten ihre Verluste ausfüllen könne.

— Paris, 11. September. Die „Franks. Ztg.“ meldet: Nach den letzten offiziellen Berichten aus Verdun vom 9. September datierten Mitteilungen heißt es:

Die französische Regierung eröffnet eine amtliche Note, in der sie sagt: „Die Mitteilungen aus deutscher Quelle von der Kapitulation der Festung Maubeuge sei völlig unbegründet. (Wenn die französische Regierung sogar jetzt noch den Fall von Maubeuge zu bestreiten wagt, dann kann jeder ermaßen, wie wenig Wert den französischen Schlachtberichten beizulegen ist.)“

Prinz Ernst von Sachsen-Meiningen †.

WTB Meiningen, 10. Septbr. Nach einer Mitteilung des Hofmarschallamtes von Meiningen hat der Kaiser dem Herzog von Sachsen-Meiningen telegraphisch mitgeteilt, daß Prinz Ernst von Sachsen-Meiningen, der Sohn des vor Namur gefallenen Prinzen Friedrich von Sachsen-Meiningen, der Bruder der Großherzogin von Sachsen, gefallen ist. Er wurde am 20. August vor Maubeuge mit militärischen Ehren begraben.

Von den Kriegsschauplätzen.

WTB Berlin, 12. September. Großes Hauptquartier. Das 22. russische Armeekorps (Finland) hat versucht, über Lyck in Ostpreußen anzugreifen. Es ist bei Lyck geschlagen worden.

Nach einer russischen Meldung sind in der Schlacht bei Gumbinnen, in welcher das russische Gardekorps so schwere Verluste erlitt, zwei russische Großfürsten gefallen.

WTB Berlin, 12. September. (Amtlich). Bis jetzt sind in Deutschland rund 220 000 Kriegsgefangene untergebracht. Darunter befinden sich:

Franzosen	1680 Offiziere,	86780 Mann.
Russen	1830 Offiziere,	91400 Mann.
Belgier	440 Offiziere,	30200 Mann.
Engländer	180 Offiziere,	7350 Mann.

Unter den Offizieren befinden sich 2 französische Generäle; unter den Russen 2 kommandierende, 13 andere Generäle; unter den Belgiern der Kommandant von Lüttich und viele Generäle. Eine weitere Anzahl Kriegsgefangener befindet sich auf dem Transport zu den Gefangenenlagern.

WTB Berlin, 12. Sept. Großes Hauptquartier. Die Armee des Generalobersten von Hindenburg hat die russische Armee in Ostpreußen nach mehrtägigen Kämpfen vollständig geschlagen. Der Rückzug der Russen ist zur Flucht geworden. Generaloberst v. Hindenburg hat in der Verfolgung die russische Grenze überschritten und meldete bisher über

10 000 unverwundete Gefangene.

Etwa 80 Geschütze, große Anzahl Maschinengewehre und Flugzeuge aller Art erbeutet. Kriegsbeute steigert sich fortgesetzt.

Generalquartiermeister v. Stein.

WTB Berlin, 12. Septbr. In der heute mittag veröffentlichten Angabe über die Zahl der in den Gefangenenlagern in Deutschland untergebrachten Kriegsgefangenen sind die bei Maubeuge gefangenen 40 000 Franzosen sowie ein großer Teil der in Ostpreußen in der Schlacht bei Tannenberg gefangenen Russen nicht enthalten.

WTB Berlin, 14. Septbr. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz haben die Operationen, die in ihren Einzelheiten vorerst noch nicht veröffentlicht werden dürfen,

zu einer neuen Schlacht

geführt, die günstig steht. Die von dem Feind mit allen Mitteln für uns verbreitete ungünstige Nachricht ist unwahr.

Aus Antwerpen unternahmen 3 belgische Divisionen einen Ausfall. Sie sind zurückgeschlagen worden.

In Ostpreußen ist die Lage gut. Bei der Flucht der Russen ist die Armee in voller Auflösung. Bei der Auflösung sind etwa

150 Geschütze erbeutet, 20 000 bis 30 000

unverwundete Gefangene

gemacht worden.

Generalquartiermeister v. Stein.

— Wien, 13. September. (Amtlich). In der Schlacht von Lemberg gelang es unserer Armee südlich Grodek große russische Kräfte nach hartem Ringen zurückzuwerfen. 10 000 Gefangene gemacht und zahlreiche Geschütze erbeutet. Dieser Erfolg konnte nicht voll ausgenutzt werden, da von Rußland eine große feindliche Uebermacht bedroht und neue russische Kräfte sowohl gegen die Armee Dankl als auch zwischen dem Raum dieser Armee und dem Schlachtfeld vordrangen. Angefichts dieser bedeutenden Ueberlegenheit des Feindes war es geboten, unsere schon seit 3 Wochen ununterbrochen heldenmütig kämpfende Armee in einem guten Abschnitt zu sammeln und für weitere Operationen bereit zu stellen.

Der Stellvertreter des Chef des Generalstabes von Höfer, Generalmajor.

Von Nah und Fern.

Gegen die Fleischteuerung.

Von Amtsseite geht uns folgendes zu: Gegenwärtig besteht in Deutschland, namentlich in Preußen, ein außerordentlich hoher Ueberfluß an Schweinen. Der gesamte Schweinebestand betrug am 2. Juni 1914 in Deutschland 25 274 320 Stück, in Preußen allein 17 944 804 Stück. Die Preise für schlahtreife Ware sind auf einen Satz gesunken, der selbst in Friedenszeiten als niedrig anzusprechen ist. Dieses Ueberangebot ist jetzt um so größer und dringlicher, weil die noch vorhandene russische Futtergerste, die in den westlichen Provinzen Preußens das wesentliche Schweinefutter bildet, in einigen Wochen verfüttert sein wird. In verschiedenen Landesstellen würde es den Landwirten außerhalb der vom Kriege gefährdeten Gebieten möglich sein, ihre Schweine länger zu halten, da sie dort bald genügend neue Kartoffeln zur Verfügung haben werden. Auch diese Landwirte werden aber zur Verbeibehaltung oder gar zur Vermehrung der Schweinehäufe nicht geneigt sein, wenn die Schweinepreise den jetzigen Tiefstand behalten und infolge des gerade für die nächsten Wochen zu erwartenden weiteren Ueberangebots vielleicht noch mehr herabgedrückt werden.

Der hiernach für später zu erwartende Mangel an Schweinefleisch wird die Fleischpreise alsdann voraussichtlich beträchtlich steigern, falls nicht durch schleunige Maßnahmen ein Ausgleich bewirkt wird. Dies kann hauptsächlich dadurch geschehen, daß jetzt möglichst große Mengen von Schweinefleisch durch einpökeln oder auf andere Art zu Dauerware verarbeitet und so für die künftige Fleischversorgung gesichert werden. Eine solche Vorsichtsmaßregel empfiehlt sich auch aus dem Grunde, weil die Fleischversorgung bei längerer Dauer des Krieges und zu Zeiten etwa wieder notwendiger werdenden Beschränkung des Bahnverkehrs recht schwierig werden kann.

Diejenigen Firmen, deren Einrichtungen das zulassen, werden zweckmäßig größere Mengen als bisher zur Dauerware verarbeiten, um beim Eintritt größerer Knappheit an Schweinefleisch ausgleichend wirken zu können. Die Bevölkerung wird außerdem gut daran tun, zurzeit den Genuß an Schweinefleisch zu bevorzugen. Damit die Bestände an Wild- und Hammel dadurch geschont werden und die mit Sicherheit zu erwartende Schweineknappheit zur Ernährung der Bevölkerung aufgepart werden. Auf diese Weise dürfte es möglich sein, eine infolge des Krieges zu erwartende Fleischteuerung in ihren Wirkungen abzumildern.

Ein paar praktische Winke. Pakete mit Fleischwaren möge man nicht ins Feld schicken. Für ausgiebige Nahrung sorgt die Feldküche, die unseren tüchtigen Verspessungs-offizieren unterstellt ist. Dann ist zu bedenken, daß die Pakete oft lange unterwegs sind, und der Inhalt daher häufig verdorben ankommt. Die Versendung von Fleischpaketen bedeutet also im wahren Sinne des Wortes Verschwendung von Geld und Zeit. Wie viel Freude kann man mit dem selben Mitteln den tapfern Kriegern machen, wenn man ihnen Tabak, Zigarren, Zigaretten oder ein wenig guten Kognak schickt. Es ist eine ganz irrtümliche Ansicht, zu glauben, daß das rauchen unter den Kriegern Luxus sei, und man besser ist, für Nahrungsmittel zu sorgen. Die nach dem Kampf erschöpften Nerven der Soldaten brauchen Anregung. Welch große Dienste leistet eine Zigarre z. B. einem Posten, der nachts auf Wache stehen muß. Sie hält ihn munter und erleichtert ihm somit die Erfüllung seiner Pflicht, die, nach den rauchenden Anstrengungen des Felddienstes, wahrhaftig keine leichte ist. Auch ist der Tabak bekanntlich ein Beruhigungsmittel für erregte Nerven. Ein Offizier, der mitten im Schlachtgetöse mel ein Pfeischen raucht, läßt einen beruhigenden Einfluß auf die Soldaten aus. Die Mannschaft denkt unwillkürlich: „Na wenn der Hauptmann sich ein Pfeischen ansteckt, muß es wohl nicht so schlimm sein.“ Und so wird die Stimmung der Truppen durch eine scheinbare Nebensächlichkeit günstig beeinflusst. Sehr praktische Geschenke bilden die sogenannten R a b i t m u h r e n. Sie sind von 15 Mk. an zu haben. Im Felde leisten sie große Dienste, weil man sie im Dunst keln lesen kann. Wenn wir auch stark von dem Wunsch besetzt sind unsern Kriegern unsere Dankbarkeit zu bezeugen, so dürfen wir ihnen dadurch doch nicht lässig fallen. Angaffen muß den Verwundeten sehr lästig und peinlich werden. „Kam hatte ich mich auf den Bahnhof gesetzt.“ So erzählt ein Verwundeter, „als die gassende Menge in hellen Scharen um mich stand.“ Mit wirklicher Teilnahme paart sich leider oft die Neugierde und belästigt die Soldaten. Man wendet die Zeit, die man im Angaffen von Verwundeten und mit unnützem Verweilen an den Bahnhöfen verschwendet, besser für gemeinnützige Arbeiten an. Wenn zurzeit vielleicht auch alles vergeben sein sollte, so nützt man auf Vorrat. Der Krieg ist noch lange nicht zu Ende, Berge voll Hemden und Bettwäsche

für die Lazarette werden noch gebraucht. Der Soldat setzt Gut und Blut ein für das Vaterland mit einer Selbstverständlichkeit, die ihresgleichen sucht. Nehmen wir uns ein Beispiel an dieser Selbstverständlichkeit, an der ein jeder in der ersten Zeit seine Kräfte einzusetzen hat. Ernst, sehr ernst ist die Zeit. Viele scheinen immer noch keinen richtigen Begriff zu haben von der Größe und Schwere des Unglücks, das über Deutschland hereingebrochen ist. Man könnte sich anders das oft müßige Verhalten nicht erklären, anstatt sich nützlich zu machen für die großen Aufgaben, die der Heimgebliebenen für das Vaterland wartet; noch weniger das schlecht ansehende und ganz unzeitige weltlich-lustig-fröhliche Tun und Treiben auf den Straßen zumal, des abends von der Jugend. Draußen bluten unsere Söhne, Brüder und Gatten; im Weiten, wo die Schlachten getobt haben, ist fast alles vernichtet und zertrümmert; in Ostpreußen haben die Russen geschändet, gemordet, geplündert und ganze Dörfer niedergebrannt. In anbetrach dessen sollte alles vermieden werden, was jeden fühlenden Menschen verletzen muß und eines wahren Deutschen nicht würdig ist. Die wahre Liebe blüht sich nicht, heißt es in der Bibel. Es kommt also nicht darauf an, viel von dem zu reden, was man tut, sondern darauf, daß man hilft wo man kann".

Die Kartoffelpreise noch zu hoch. Die städtische Kommission zur Ueberwachung der Lebensmittel-Preise in Limburg ersucht um Aufnahme von folgendem: Auf dem letzten Limburger Wochenmarkt sind nach der amtlichen Notierung für Winterkartoffeln noch für 50 Kilogramm (Zentner) 3,00 bis 3,20 Mk. bezahlt worden. Daß diese Preise noch zu hoch sind, ergibt ein Vergleich mit den entsprechenden Preisen des Jahres 1913 und 1912. Es betragen diese Preise nach den amtlichen Notizen: — 1913, am 3. September 2,50 Mk. für den Zentner, am 6. Sept. 2,30, am 10., 13., 17. Sept. 2,30 2,50, am 24. Sept. 2,00—2,30, seit 27. Sept. 1,80 2,00. — 1912, am 4. Sept. 2,50 Mk. für den Zentner, am 7. Sept. 2,00—2,50, am 11., 14., 18. September 2,00—2,50, am 21. und 25. Sept. 1,80—2,20, seit 28. Sept. 1,80—2,00. Da die diesjährige Ernte an Winterkartoffeln unter normalen Umständen eine sehr gute und reiche ist und genügend billige Arbeitskräfte zum Einholen der Kartoffeln zur Verfügung stehen, muß erwartet werden, daß die Preise in kürzester Zeit zum mindesten auf die Preise der vorigen Jahre zurückgehen. Die Kartoffel gehört zu den wichtigsten Volksernährungsmitteln. Bei der guten Ernte darf die Kriegslage keinesfalls zur Verteuerung der Kartoffeln führen. Es kann daher dem Publikum nur dringend ans empfohlen werden, erst dann Vorräte von Kartoffeln einzulegen, wenn deren Preise auf die normale Höhe der vorigen Jahre zurückgegangen sind.

Nassau, 14. September. Aus Nassau ist weiter verwundet — durch Schuß in die linke Schulter — der Buchdrucker Theodor Meyer. Er ist zur Operation in die Klinik nach Wiesbaden verbracht worden.

Nassau, 12. September. Zum Rektor der hiesigen Real- und Volksschule wurde von der königlichen Regierung zu Wiesbaden Rektor Gaul, bisher an der Bürger- und Volksschule zu Langenschwalbach, ernannt.

Nassau, 12. September. Freitag Abend verschied im hiesigen Henrietten-Theresenstift der auf dem Felde der Ehre durch einen Granatsplitter schwer verwundete Heintz. Wihl. Singel aus Singhofen von der 1. Komp. des Infanterie-Reserve-Regiment Nr. 80. Nach seiner in einem an der französischen Grenze stattgefundenen Gefecht wurde er nach Nassau, als einer der ersten hier eintreffenden Verwundeten gebracht. Leider war für ihn Heilung nicht mehr vorhanden. Auf Wunsch der Angehörigen fand Samstag Nachmittag die Ueberführung der sterblichen Ueberreste nach Singhofen zur Beisetzung in die heimliche Erde statt. Die Stadt Nassau hatte es sich nicht nehmen lassen, innerhalb ihrer Gemarkung den fürs Vaterland Gefallenen die letzte Ehre zu erweisen. Zunächst fand unter dem Geläute der Totenglocke der evangelischen Kirche am Henrietten-Theresenstift eine kurze Feier statt, bei der Herr Pfarrer Moser in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Vorstandes des Stiftes eine kurze, kernige, patriotische Ansprache hielt, in der er den Verbliebenen als Helden ehre und ihm den Abschiedsgruß des Stiftes übermittelte. Während derselben hatte das Pflgepersonal des Stiftes im Halbkreis um den Pfarrer Aufstellung genommen, während im Vordergrund der Sarg, mit dem vom Landsturmbataillon gestellten Trägern stand. Als Vertreter der Stadt war Bürgermeister Hasenclever anwesend. Mannschaften der 4. Kompagnie des Landsturminfanteriebataillons Limburg nahmen hierauf den Sarg auf, um ihn bis zur Gemarkungsgrenze zu tragen und erst dort dem Leichenwagen zu übergeben. Auf der Straße vor dem Stifte hatten der Kriegsgemein mit Fahne und die 4. Kompagnie des Landsturmbataillons Limburg Aufstellung genommen. Der erste und höchsten Abteilung des Letzteren schritten nun dem Sarge voran, während sich der übrige Teil der Kompagnie am Schluß des sterblichen Leichenzuges angeschlossen. Unmittelbar dem Sarge folgten die Angehörigen aus Singhofen, darunter die Eltern und die Gattin des Gefallenen, sowie ein Teil der Nassauer Bürgererschaft. Dann folgte von dem Führer der hiesigen Sanitätskolonne, Herrn Buchbindermeister Jörg getragen, ein vierköpfiger Vorbeerkranz mit schwarzweißen Schleifen, den die Stadt Nassau dem ersten in ihren Mauern verbliebenen Helden der deutschen Armee spendete. Nun folgten die Vertreter der Stadt, des Henrietten-Theresenstifts, der Presse und einige Verwundete von hier, die es sich nicht nehmen ließen, trotz ihrer eigenen Schmerzen dem Kameraden die letzte Ehre zu erweisen. Jenseits der Kettenbrücke an der Gemarkungsgrenze wurde der Sarg niedergelegt. Die Teilnehmer am sterblichen Zuge nahmen im Kreise Aufstellung um diesen und zur Rechten der Kriegsgemein, an dem Kopsende die Angehörigen und Soldaten, zu Füßen die Vertreter der Gemarkung, Körperschaften und Presse, zur Linken die übrigen Teilnehmer. Herr Pfarrer Kranz, im Ornat, hielt hier, anknüpfend an das Bibelmwort: „Sei getreu bis an den Tod, und ich will ich dir die Krone des Lebens geben“ eine tröstende und zugleich patriotisch-begeisterte Ansprache. In derselben erden den Gefallenen als Helden, der durch sein fürs Vaterland vergossene Blut nicht nur seiner Familie gehöre, sondern unser „aller Bruder“ geworden sei. Ihm einen Teil der Dankeschuld abzutragen, welche die Heimat gegen ihn habe, sei der Grund der Feier in Nassau, denn nicht nur dem Vaterland habe er gedient, sondern vor allem auch der Heimat. Den größten Lohn aber für solche Treue, die bis in den Tod gehe, gebe ihm der ewige Gott, der ein starker Schutzgott sei. Nach einem Gebet für den Verstorbenen, die Hinterbliebenen, für Kaiser, Heer und Reich, segnete Pfarrer Kranz darauf die Leiche mit dem aronischen Segen ein. Eine Ueberführung des Landsturms gab drei Ehrensäulen und der Kriegsgemein ließ zum Abschied die Fahne dreimal über dem Sarg des gefallenen Helden wehen. Dann ward er dem Transport übergeben. Geradezu rührend wirkte es, als nun

im Anschluß an der Niederlegung des Kranzes der Stadt einer der Verwundeten vortrat und ein schlichtes Kränzlein am Sarge niederlegte, so dem dahingegangenen Kameraden den letzten Gruß, der mit ihm fürs Vaterland leidenden überbrachte. Reservist Bingel war einer der Verwundeten, welchen die Kaiserin bei ihrer Anwesenheit in Nassau durch eine Ansprache und durch Ueberreichung einer Rose ehrete. Diese Ehre war des Dahingegangene größte Freude inmitten seiner Schmerzen. Nun wird der König aller Könige ihm die ewige Friedens- und Siegespalme geben. Uns aber, die wir in der Heimat ihn gekannt, die wir ihn zu den Unseren zählten, gilt es: Ehre seinem Andenken. Schaut seinen Wandel und folget seinem Werke! Mit Gott für Kaiser und Reich, Volk und Vaterland!

Singhofen, 14. September. Die Beerdigung des im Krankenhaus in Nassau verstorbenen Verwundeten Heintz. Wihl. Bingel von hier findet heute Nachmittag 2 Uhr auf dem hiesigen Friedhofe statt.

Wiesbaden, 10. Sept. Die Maul- und Klauenseuche ist heute in Zeilsheim im Kreise Höchst a. M. amtlich festgestellt worden.

Mainz, 10. Sept. Fünf große eiserne Schiffe, die der Mainshiffer-Verband während der Kriegsdauer der Militärverwaltung zur Verfügung stellte, wurden völlig lazaretmäßig eingerichtet. Diese Schiffe bringen Verwundete den Main hinauf.

Homburg (Rheinpfalz), 10. Sept. Ein deutscher Offizier, der in Frankreich beim Kampf gegen Freischärler einen Gastwirt und dessen Frau erschlehen lassen mußte, hat das vierjährige Kind der Leute an sich genommen und seiner eigenen Frau heimgeschickt, die keine Kinder hat.

Villenburg, 11. September. Der 14jährige C. Muhl von hier geriet mit dem linken Fuß in die Trommel der Dreschmaschine, an der er sich zu schaffen machte. Es gelang, ihn noch im nächsten Augenblick herauszureißen; doch war bereits der Unterschenkel bis zur Wade abgerissen. Der Unglückliche wurde ins Krankenhaus gebracht und ihm dort das Bein bis zum Knie amputiert.

Der Kommandeur der Rätziger verwundet.
— Herr Oberst v. Hake, der Kommandeur des Jüßlilier-Regiments v. Gersdorff (Kurhess.) Nr. 80, ist in einer der letzten Schlachten verwundet worden. Ein Schrapnell hat ihm den einen Oberarm verletzt. Er befindet sich zurzeit in Wiesbaden.

Bekanntmachung.

Vom 9. September bis 28. Oktober findet jeden Mittwoch auf dem hiesigen Marktplatz

Zwetschenmarkt Obstmärkte

sind am 28. September und 13. Oktober d. Js.

Es können auch Kartoffeln und Gemüse ausgefahren werden.

Der in Kalendern pp. auf den 5. Oktober vorgemerkte Kram-, Schweine-, Rindvieh- und Obstmarkt

(Michelsmarkt)

ist auf den 28. September verlegt worden. Mit Rücksicht auf den Krieg werden mit dem Michelsmarkt diesmal besondere Veranstaltungen nicht verbunden; der Markt findet vielmehr im Rahmen der üblichen Märkte statt.

Für sämtliche Obstmärkte findet folgende Marktordnung Anwendung:

1. Die Obstmärkte finden im Jahre 1914 wie oben angegeben statt.
2. Zugelassen wird nur im Regierungsbezirk Wiesbaden gewachsenes Obst.
3. Es darf zum Verkauf gebracht werden: Sortiertes Tafel- und Wirtschaftsobst von Äpfeln und Birnen, sowie auch Stein- und Schalenobst, naturreiner Bienenhonig, Kartoffeln und Gemüse.
4. Zum Verkauf ist das ganze Quantum anzuliefern. Ein Verkauf nach Proben findet nicht statt.
5. Damit sich das Obst lange aufbewahren läßt und gut schmeckt, muß dasselbe möglichst spät und sorgfältig in polierte Pflückkörbe geerntet werden. Es ist dann zu sortieren und in sauberen, mit Heu, Grummet, Stroh oder Holzwohle ausgelegten Körben zum Markte zu bringen. Erste Qualität möglichst in weißen, zweite und dritte Qualität in grauen Körben.
6. Der Korb soll nicht mehr wie 50 Pfund Obst enthalten. Jeder Korb ist von dem Verkäufer mit einem Zettel zu versehen, welcher genaue Angaben über die Sortierung und das in dem Korb enthaltene Quantum enthält, evtl. auch den Namen der Obstsorte. Nach dem Inhalte des Korbes (Korbwohle) verkaufen, ist unrett und unzulässig.
7. Das Obst muß bis um 8 Uhr angefahren sein.
8. Die Verkaufszeit beginnt um 9 Uhr.
9. Jeder Verkäufer sei bestrebt, nicht zu hohe Preise zu fordern und die Abnehmer gut und reell zu bedienen. Dieses wird eine dauernde Kundschaft zur Folge haben.
10. Unreelle Lieferanten werden von späteren Märkten ausgeschlossen. Standgeld wird nicht erhoben.

Ratschläge für das Publikum.

Um die Obstkäufer zufriedengestellt zu wissen, wird empfohlen, beim Einkauf darauf zu achten, ob die Obstkäufer die vorstehenden Bedingungen erfüllt haben. Nur bei solchen Züchtern wolle man kaufen und dabei beachten:

1. daß das Obst sorgfältig gepfückt ist, weder Druckstellen noch Schmutz aufweist, sowie gewissenhaft sortiert ist. Die Früchte müssen im ganzen Korb von gleicher Größe und Beschaffenheit sein.
2. Sorte müssen nur große tadellose Früchte sein,

2. Sorte mittelgroß mit kleinen Fehlern und zur
 3. Sorte rechnet das wurmfressige, beschädigte und kleine Obst.
 2. Man kaufe nur nach Gewicht und nicht nach Korb. Auf jedem Obstmarkt ist eine Waage zur Prüfung des Gewichtes aufgestellt.
 3. Wegen Auskunft über Qualität, Haltbarkeit und Verwendbarkeit des zu kaufenden Obstes wende man sich an die anwesenden Sachverständigen.
 4. Man bezahle erst nach der Ablieferung und sei beim Ausleeren der Körbe dabei, um festzustellen, ob die Früchte richtig sortiert und von gleicher Beschaffenheit sind. Andernfalls verweigere man die Annahme und zeige den Fall dem Bürgermeister an, damit andere Käufer vor solchen unreellen Lieferanten geschützt werden können.
- Nassau, den 11. September 1914.
Der Bürgermeister:
Hasenclever.

Bekanntmachung.

Am Dienstag, den 15. August, nachmittags 5 Uhr soll im Hofe der Unionbrauerei hier selbst ein von der Militärverwaltung wegen Dienstuntauglichkeit ausgeschiedenes

Pferd

öffentlich meistbietend gegen gleich bare Bezahlung verkauft werden. Der Verkauf erfolgt ohne Haftung des Verkäufers.

Nassau, 14. September.
Der Magistrat:
Hasenclever.

Bekanntmachung.

Alle Rechnungen über ausgeführte Arbeiten und Lieferungen für Stadtgemeinde wollen unverzüglich eingereicht werden.

Nassau, den 11. September 1914.
Der Bürgermeister:
Hasenclever.

Gewerbeverein.

Vereinsdiener gesucht. Reflektanten wollen sich beim Herrn Vorsitzenden melden, der nähere Angaben über die Vergütung gibt.

Der Vorstand.

Sterbe- und Altersversicherung.

Am Montag, den 14. September abends von 6—7 Uhr werden die Beiträge für den Monat September erhoben.

Der Vorstand.

Evangel. Kirche Nassau.

Mittwoch, den 16. September. Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr Kriegsbesetzung Herr Pfarrer Moser.

Dienstag, Mittwoch, 16. September. Nachm. 4 Uhr: Bibel- und Besetzung in Miffelberg.

Todesanzeige!

Heute Nachmittag 4 $\frac{1}{2}$ Uhr entschlief sanft in dem Herrn mein lieber Sohn

Wilhelm Paul,

im 47. Lebensjahre. Um stilles Beileid bittet die

tieftrauernde Mutter:

Wihl. Paul Wtw., geb. Schäfer.

Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, 16. September, nachm. 2 Uhr.

Schiller-Schule. Alle Lehrer sind zu den Fahnen einberufen. Da die Vertreter derselben nicht sofort eintreten können, beginnt das Winter-Semester erst am **1. Oktober ds. Js.** Die Weihnachts- resp. Oster-Ferien werden ev. dafür gekürzt.

Bad Nassau, 14. September 1914.
Der Direktor.

Wer altes Eisen, alte Metalle und Stricklumpen sammelt und mir bringt erhält dafür Strickwolle zu Kriegszwecken zu außerordentlich billigen Preisen.

Ich zahle folgende sehr hohe Preise: Für das Pfund altes Eisen 2 Pfg., Zink 18 Pfg., Blei 10 Pfg., Kupfer 50—55 Pfg., für Messing 25 Pfg., 30 Pfg. Für andere Lumpen und Schafwolle ebenfalls sehr hohe Preise.

Albert Rosenthal, Nassau.

Obpflücker zu haben bei J. W. Kuhn, Nassau.

Ia. Sauerkraut frisch eingetroffen. J. W. Kuhn, Nassau.

Kartoffelförbe aus Draht, sehr dauerhaft, empfiehlt J. W. Kuhn, Nassau.

Turngemeinde Nassau. Montag abend 8 $\frac{1}{2}$ Uhr im Vereinslokal Versammlung. Der Vorstand.

Prima Kaffee, garantiert rein schmeckend, Pfund von 1,40 Mark an. Malzkaffee und Kornkaffee lose und in Packeten empfiehlt

J. W. Kuhn, Nassau.

Zu sehr hohen Preisen kaufe ich an: Lumpen, Knochen, Alteisen und Metalle. Albert Rosenthal, Nassau.

Persil

das selbsttätige **Waschmittel**

desinfiziert auch
Krankenwäsche
Säuglingswäsche
Wollwäsche

Persil

für jede Art von Wäsche
das beste, im Gebrauch billigste
selbsttätige Waschmittel!

Persil

das selbsttätige **Waschmittel**

schont
Spitzenwäsche
Weisswäsche
Kinderwäsche



Der beste
Einkoch-Apparat
REX
Conserven-Gläser

viele Millionen im Gebrauch.
Überall bevorzugt.

Dreyers Fruchtsaft-Apparat „Rex“
für Gelee, Marmelade und Säftbereitung.
Halbe Kochzeit • 50% Zuckerersparnis.
Rex-Conservenglas-Gesellschaft
Bad Homburg

Verkaufsstellen werden nachgewiesen.

Alleinige Niederlage bei:
Albert Rosenthal, Nassau.

Zwiebeln
50 Ko. 3.50 Mk. mit Sack.
Richard Schäfer,
Frankfurt a. M. Steingasse 19
Telefon Hansa 5698.

Korbflaschen
zum Ansetzen von Obst- und
Beerenwein in verschiedenen
Größen bei
J. W. Kuhn.

Sebolin,
eine vorzügliche Salbe zur Ver-
sorgung des Wundwunders in-
folge von Reibung oder bei
Schweiß. Sebolin hat sich
auch bei Brandwunden, Rissen
der Haut, zur Erweichung der
Hornhaut usw. besonders gut
bewährt.
Zu haben bei
J. W. Kuhn, Nassau.

Wir liefern Drucksachen von

A bis Z

Adresskarten
Anhänge-Etiketten
Avisekarten
Bestellscheine
Besuchsanzeigen
Blocks
Briefbogen
Broschüren
Danksagungen
Diplome
Dissertationen
Einladungen
Eintrittskarten
Festbücher
Festkarten
Festlieder
Formulare
Frachtbriefe
Geburtsanzeigen
Geldkuverts
Geschäftskarten
Glückwunschkarten
Hochzeitszeitungen
Kuverts
Kataloge
Krankenscheine
Liederbücher
Lieferscheine
Mitgliedskarten
Mitteilungen

Notas
Paketadressen
Paketbeklebezettel
Plakate
Postkarten
Preislisten
Programme
Prospekte
Quittungen
Rechnungen
Reise-Avise
Speisekarten
Statuten
Tabellen
Tanzkarten
Tischkarten
Totenzettel
Trauerbriefe
Verlobungs-
Anzeigen
Vermählungs-
Anzeigen
Visitenkarten
Wechsel
Wein-Etiketten
Weinkarten
Werke
Wurfzettel
Zirkulare
Zeitungsbeilagen

in gediegener Ausführung prompt
und preiswert. Reichhaltiges Schrif-
tenmaterial. Kopier- und Buntdruck.

Buchdruckerei Heinrich Müller.

Töpferei Knoch

empfiehlt zur Einmachzeit

Geleebecher von 10 Pfg. an, ferner jämtl.
Sauerwasserkrüge und Steinzeugwaren
in nur besten Qualitäten zu billigsten Preisen.



Jeden Mittwoch und
Samstag Abend:

Deutsch Pilsner

im Anstich.

Löwenbrauerei-Ausschank.
Zu sehr hohen Preisen kaufe ich an:
Lumpen, Knochen, Alteisen und Metalle.
Albert Rosenthal, Nassau.

National-Zeitung

in Berlin. Nationalliberales Organ. Erstes
Berliner Morgenblatt in der Provinz mit
Letzten Nachrichten aus aller Welt, vor-
züglichen politischen und Handelsinfor-
mationen. Ausführliche Sportberichte.

Bringt infolge ihrer Erscheinungsweise ansfähr-
lich die neuesten Nachrichten aus der Reichshauptstadt,
die von den anderen Berliner Blättern erst am
kommenden Morgen veröffentlicht werden können

Eigene Spezialinformationen. Abonne-
ment: Quartal 4,95 M., monatlich 1,65 M.
Bestellen Sie ein Probe-Abonnement und
verlangen Sie Probenummer vom Verlage
der National-Zeitung, Berlin NW. 6
Schiffbauerdamm 19.

Erscheint täglich

Einen großen Posten

Steppdecken, Schlafdecken, Rol-
tern, Betttücher, Ueberzüge, Ri-
senbezüge, Bettstellen, Sprung-
rahmen, Matratzen, Strohsäcke,
Deckbetten und Kissen

habe ich zu billigen Preisen abzugeben.

J. Grünebaum, Nassau.

Feinstes
Allgäuer Rahmkäse,
frisch eingetroffen. J. W. Kuhn.
1a. gerösteter Kaffee, Pfd. von 1,40 Mk. an.
empfiehlt J. W. Kuhn.

Militär- und Lazarettartikel.

Bettpfannen,
Spucknapfe,
Trinkgefäße für Kranke,
Milch- und Kaffeebecher,
Eßnapfe,
Teiler und Tassen,
Wafelkumpen und Wafelkrüge,
Seifenichalen etc.,

empfiehlt in großer Auswahl zu billigen Preisen

Alb. Rosenthal, Nassau.

Im Bach'schen Geschäftshause, Kirchstraße 2, ist eine

Etage mit Zubehör

zu vermieten. Nähere Auskunft erteilt

A. Trombetta,

Konkursverwalter.

Von Montag, den 7. bis 30. September

verkaufte, solange Vorrat reicht,
nachverzeichnete Gegenstände

zu je **45 Pfg.**

- | | |
|-----------------------------|-------------------------------|
| 1 Taschenmesser | 10 Lot Wollgarn |
| 1 Pf. Seife u. Seifenpulver | 5 Eßteller |
| 5 Einmachgläser | 2 Büchler |
| 2 Tassen bunt mit Schrift | 1 Schrubber u. Aufstragbürste |
| 2 Schüsseln emailliert | 2 Glascompottier |
| 1 Spiegel | 6 Dgd. Druckknöpfe |
| 2 Paar Messer u. Gabeln | 1 m Hemden-Bieber |
| 1 Paar Hosenträger | 1 Wafferschöpfer |
| 1 Eierschrank | 1 Rehrschaukel |
| 1 Gewürzschrank | 1 Handbesen |
| 2 Aluminium-Becher | 6 Wassergläser |
| 6 Glasteller | 5 Weingläser |
| 6 Kindertäschentücher | 6 Bierbecher |
| 1 m Futter | 1 m Jackendieber |
| 6 Toiletten-Seife | 1 Kleiderdruck |
| 3 Taschentücher groß | 1 Maschinentopf |
| 1 m blau Schürzenzeug | 1 Kasserolle |

Geleebecher von 5 Pfg. an, Sauerwasserkrüge und Stein-
waren zu spottbilligen Preisen, steiliges Kaffeeservis, echtes
Porzellan 3.— Mark

Albert Rosenthal, Nassau.

Sauerkraut und Bollheringe eingetroffen.
J. W. Kuhn, Nassau.